

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,  
Winterfeldstr. 21. — Fernsprecher: Amt VI, 6488.  
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,  
den 4 Januar 1907.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— M  
Postzeitungsliste Nr. 3164.

## Zur gefl. Beachtung!

Mit der vorliegenden Nummer tritt die „Sanitätswarte“ in ihren 7. Jahrgang ein. Des Weiteren ist auf die Bedeutung der Presse für unsere Organisation hingewiesen worden, und besonders die „Sanitätswarte“ hat sich durch Aufdeckung von Missständen einen Namen gemacht. Manche Verbesserungen und Neu-Einrichtungen sind ohne Zweifel auf die an dieser Stelle geführten sachlichen Kritiken zurückzuführen.

Aber auch zur Aufklärung und Erziehung der Kollegen und Kolleginnen hat die „Sanitätswarte“ viel beigetragen. Eine ganze Reihe sachtechnischer belehrender Artikel wurden allein im letzten Jahre veröffentlicht. Ebenso sind die wichtigsten Fortschritte und Neuerungen im Kranken- und Heilwesen wiedergegeben.

Die Redaktion ist entschlossen, auf dem bisherigen Wege weiter vorwärts zu schreiten und die „Sanitätswarte“ so inhaltsreich und aktuell wie irgend möglich zu gestalten.

Deshalb fordern wir zur regsten Mitarbeit alle Kollegen und Kolleginnen auf. Unser

### Redaktions Programm

ist aus der nachfolgenden Einteilung des Stoffes klar ersichtlich und dürfte wohl die Zustimmung aller Leser finden. Wir gedenken folgende Hauptrubriken fest zu halten:

#### 1. Artikel

umfassend Organisation, Agitation, Bewegung usw.

#### 2. Aus der Praxis.

Hier sollen größere Sachartikel und Notizen sowie neue oder bewährte Heil resp. Pflege-methoden und dergl. wiedergegeben werden.

#### 3. Aus unserer Bewegung

enthaltend Anhalts-Berichte, Missstände usw.

#### 4. Rundschau.

Dieselbe wird über die wichtigsten Vorkommnisse in ähnlicher Weise wie bisher berichten.

Wir gestatten uns dabei einige Bemerkungen, die sich uns nach nunmehr ca. dreimonatlicher Redaktionsführung aufgedrängt haben.

Die Erscheinungsweise und der beschränkte Raum bedingen zwar im vornherein, daß die Redaktion eher zuviel als zu wenig Stoff zur Verfügung hat. Desgleichen sind wir infolge der regelmäßigen Durchsicht von mehr als 1 Duzend Fachzeitschriften wohl in der Lage, eine geeignete Auswahl von Sachartikeln usw. zu treffen. Also auch hierin herrscht kein Mangel. Es erscheint uns aber im Interesse der Bewegung und unserer Kollegen zweckmäßig, wenn

### die Kollegen selbst

aus ihrer Praxis heraus einzelne Winke und Anregungen in Form von Artikeln und Notizen an uns gelangen lassen. Wir sagen die gewissenhafteste Prüfung zu und werden selbstverständlich, wo dies erforderlich sein sollte, die letzte Hand anlegen, um die Sache druckreif zu machen. Es braucht also niemand formelle Bedenken irgend welcher Art hegen.

Wohl unterstützen uns die Kollegen in bezug auf Berichte und Agitations zc. Artikel; hingegen läßt die sachtechnische Mitarbeit einseitig noch alles zu wünschen übrig! Soll aber ein noch innigerer Kontakt zwischen Redaktion und Leser entstehen, so muß in der angeedeuteten Weise verfahren werden.

Darum möchten wir alle Kollegen und Kolleginnen ersuchen, uns noch mehr wie bisher zu unterstützen, zu unser aller Nutzen und zur eigenen Freude! Es gibt so manchen Fingerzeig den man nur durch die tägliche praktische Tätigkeit herausfinden kann. Diese Unterstützung dürfen wir aber auch um so eher beanspruchen, als die Redaktion der „Sanitätswarte“ gewissermaßen nebenamtlich von uns geführt werden muß.

Unser Organ, die „Sanitätswarte“, hat weitreichende und hohe Aufgaben. Soll sie diesen voll und ganz gerecht werden, so bedarf es dazu des gemeinsamen Zusammenwirkens aller.

In diesem Sinne und mit herzlichem Dank für die bisherige Mitarbeit rufen wir allen Kollegen und Kolleginnen zu:

Ein froh und  
und die besten Glückwünsche!

Die Redaktion  
Emil Dittmer.

## Die gute und sichere Existenz des Pflegepersonals.

Betrachten wir uns die Lage des Personals in den Heilanstalten, so können wir wohl getrost sagen, kein Beruf ist undankbarer und erfordert mehr Aufopferung als der eines Pflegers oder einer Pflegerin. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend müssen sie auf dem Posten sein und im Interesse der Kranken sowie im Interesse der vorgesetzten Behörden all ihre Kräfte zur Verfügung stellen. Wer da aber weiß, mit wie viel Unannehmlichkeiten dieser Dienst verknüpft ist, den wird es auch gar nicht wundern, daß sogar diejenigen, welche an der Heilung der Kranken mitzuarbeiten haben, selbst krank werden und in ein Krankenhaus oder eine Irrenanstalt überführt werden müssen. Zahlreiche Beispiele könnten angeführt werden. Eine Dienstzeit von morgens 6 bis 8 oder 9 Uhr abends ist gewiß eine Leistung, die nicht unterschätzt werden darf. Dabei gewährt man aber nur zu einem kleinen Teil in den Anstalten Pausen, in denen das Essen eingenommen werden kann. Was hat es aber überhaupt für einen Sinn, Essen zu verabfolgen, das zum erheblichen Teil in den Abfalleimer wandert? Ich erinnere hierbei nur an die *Margarine* und an die sogenannte *Gummwurst*. Gerade diese Produkte sind es, bei deren längerem Genuß das Personal Ekel empfindet, ja sogar sich deshalb oft ergeben muß. Verzichteten doch nach Angabe einer in Wuhlgarten bei Berlin verantwortlichen Statistik allein 37 Pfleger und Pflegerinnen auf den Genuß der Margarine, 57 verabfolgten sie zum Teil an die Kranken. Für den Genuß der sogenannten Gummwurst bedankten sich 14 Pfleger und Pflegerinnen. Mit der Zubereitung der übrigen Kost waren 44 Pfleger und Pflegerinnen nicht zufrieden und ebensowiel leisteten sich auf eigene Kosten Ersatz. Das Wunderbare ist aber, daß, obwohl alle Berliner Anstalten ein und derselben Behörde unterstehen, nur das Personal in Herzberge statt Margarine Butter erhält.

Als ein weiterer Mangelzustand wird es empfunden, daß man dem Nachwachtspflegepersonal während des Dienstes kein warmes, sondern nur kaltes Essen gewährt. Die gute Dosis Kaffee dagegen, die man ihm verabfolgt, regt die Nerven nur künstlich auf und muß auf die Dauer der Gesundheit schädlich sein.

Mit der Freiheit, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen darf, steht es nicht besser. Nur ein paar Stunden dürfen die Angeheften zu ihrer „Erholung“ das mit einer hohen Mauer umgebene Terrain der „Heilanstalten“ verlassen. Hierzu ist natürlich noch eine adäquate Legitimation erforderlich. Der Urlaub wird nicht gleichmäßig gewährt. In vielen Anstalten gibt es einen solchen von nachmittags 4 bis abends 11 Uhr, und in anderen wieder von nachmittags 1 bis nachts 12 Uhr. Bleibt einer über die vorgeschriebene Urlaubszeit hinaus fort, obwohl er nach vor Dienstauftritt zurückkehrt, so kann er mit einem Verweis, Strafe in Höhe von 3 bis 10 Mark oder mit sofortiger Entlassung bedacht werden. Jene, welche Mängelzustände, in denen sich das Personal nach verrichtetem Dienste gemeinschaftlich aufhalten könnte, gibt es nicht. Deshalb ist man gezwungen, in den Pavillons, in denen der Dienst verrichtet wird, zu verbleiben. Der Umstand trägt aber dazu bei, daß sich das Personal in seiner Gesamtheit nie richtig kennen lernen kann und die Folge ist ein nur gruppenweiser Zusammenhalt. Die Bewegungsfreiheit des Personals ist somit aufs äußerste beschränkt. Nicht einmal eigene Schlafträume stellt man dem Personal zur Verfügung. Eine ganze Reihe Anstalten könnten hierfür als Beweis angeführt werden. Vielfach ist das Personal gezwungen, auf den Korridoren oder in den Sälen mit den Kranken gemeinschaftlich zusammen zu schlafen. Dadurch müssen die Pfleger und Pflegerinnen die Dünne, welche sich des Nachts ansammelt, mit einatmen, denn in den meisten Anstalten werden die Türen verschlossen und die Kranken können ihre Bedürfnisse nur im Schlafsaal verrichten. Aber auch sonst sind diese Pflegerinnen und Pfleger allerhand Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Kommt es doch häufig vor, daß gerade Epileptiker Anfälle bekommen, die ziemlich störend verlaufen. Hierdurch werden die Pfleger und Pflegerinnen an ihrer Nachtruhe gehindert und sind genötigt, diesen Unglücklichen Hilfe zu leisten. Von einer wirklichen Nachtruhe kann also nicht im entferntesten die Rede sein. Am nächsten Tage sollen sie aber wieder allen Anforderungen Rechnung tragen. Man braucht sich darum wirklich nicht zu wundern, wenn hin und wieder Tinge in die Öffentlichkeit dringen, die für das Publikum nicht angenehm sind. In den Irrenanstalten liegen die Verhältnisse nicht viel anders; hier kann es sehr leicht vorkommen, daß sich Kranke an dem schlafenden

Pfleger oder an der Pflegerin vergreifen und diesen Schaden zufügen. Ist doch seinerzeit in der Irrenanstalt S. ein Fall passiert, den zu schildern ich nicht unterlassen kann. Ein Pfleger, der früher auf einem Gute und dann beim Militär diente, wurde in oben genannter Anstalt eingestellt. Eine nähere Instruktion über seinen verantwortungsvollen Dienst gab man ihm nicht. Die Folge war, daß, als er in einer Nacht vom Urlaub zurückkehrte und sich schlafen gelegt hatte, ihm zwei Kranke die Türschlüssel aus seinem Bett entwendeten und dann das Weite suchten. Weitere Fälle könnten noch angeführt werden, doch geht schon hieraus zur Genüge hervor, wie notwendig eine Reform zur Regelung des gesamten Krankenpflegebetriebes ist. Es darf auch nicht außer Betracht gelassen werden, daß der Dienst in vielen Anstalten 24 Stunden beträgt. Als Beweis hierfür kann wohl der Herr Direktor Hebold in Wuhlgarten namhaft gemacht werden. Das Gehalt ist ein äußerst niedriges und entspricht ganz dem eines ländlichen Diensthörs. Beträgt doch das Anfangsgehalt für Pfleger nicht mehr als 20–25 Mk. monatlich, und das für Pflegerinnen 15–22 Mk. Dieses Gehalt wird aber noch zum erheblichen Teil für Nahrungsmittel aufgebraucht, weil, wie schon oben gesagt, das Personal mit der dargebotenen Anstaltskost durchaus unzufrieden ist. Daß sich ein Pfleger mit einem solchen Diensthörslohn nicht zufrieden geben kann, viel weniger in der Lage ist, dafür ein eigenes Heim zu gründen, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Es ist dieses eine der vielen Ursachen mit, daß das Personal bei fernwährendem Kommen und Gehen verharret. Dadurch haben das übrige Personal sowie auch die Kranken und die „Erdmutter“ der Anstalten sehr zu leiden. Auf die Ursachen des niedrigen Gehaltes muß es auch zurückgeführt werden, wenn sich Pfleger speziell in den Irrenanstalten von Kranken bedrücken und verletzen lassen, ihnen die Freiheit zu geben.

Auch das Trinkgeld der Unweisen wird durch das niedrige Gehalt geradezu großzügig. Zu welchen unliebamen Tingen letzteres führt, erhellt daraus, daß in der Tat eine wenig rücksichtsvolle Behandlung gegenüber Kranken vorkommt, deren Angehörige mittellos sind und infolgedessen nichts geben können. Artfelleiderei selbst hat dieses in seiner jahrelangen Praxis als Pfleger beobachtet können. In hygienischer sowohl wie in sozialer Hinsicht durchgreifende Reformen einzuführen, wäre Pflicht aller zuständigen Behörden. Daran scheinen aber diese gar nicht zu denken, denn sonst hätten sie doch schon längst Hand ans Werk gelegt. Deshalb ist es auch zu verstehen, daß noch im 20. Jahrhundert für das deutsche Krankenpflegepersonal mittelalterliche Zustände existieren. Diese Verhältnisse zu beseitigen und an deren Stelle menschenwürdiger zu setzen, muß nun das Bestreben des ganzen Personals sein. Es ist dies gewiß nicht leicht, zumal ein erheblicher Teil des Personals glaubt, daß die Verhältnisse so von Gott gewollt sind und daher überhaupt unabänderlich sind und zieht es aus diesen Gründen lieber vor, die Heilanstalten nach kürzerer Dienstdauer zu verlassen.

Neues Personal muß wieder eingestellt werden. Doch auch dieses wird in seinen Hoffnungen, eine eingemachte annehmbare Existenz gefunden zu haben, sehr bald enttäuscht. Es folgt deshalb dem Beispiele seiner früheren Kollegen und Kolleginnen. Auf Täuschung des Personals legen die Behörden keinen Wert, doch mehr aber auf Anspruchslosigkeit. Nur hierdurch ist es zu erklären, daß die Pfleger und Pflegerinnen aus den verschiedensten Berufen, vornehmlich aus der ländlichen Gegend, eingestellt werden.

Wer dennoch der Meinung ist, daß es ein gebildetes und berufsmäßig gebildetes Pflegepersonal gibt, oder gar glauben sollte, dieses sei auf Kosten gebettet, der dürfte wohl durch diese Darlegungen eines Besseren belehrt worden sein. Das Personal hat somit alle Veranlassung, über seine Lage nachzudenken und sich über den Ernst der Aufgaben bewußt zu werden. Ihm helfen keine Landesvereine und keine Gesellschaften, wenn es auch noch so sehr die Unterstützung angeblich „wohltuender“ Vorgesetzten findet. Hier kann nur eine machtvolle, in allen Heilanstalten vertretene Organisation Wandel schaffen. Damit aber alle Pfleger und Pflegerinnen in die Lage kommen, sich aus den unwürdigen Verhältnissen zu befreien, die geradezu ein Dorn im die sogenannten „liberalen“ Behörden sind, müssen sie den Landesdünkel und die Schampliteratur, einschließlich die gegenwärtige Presse, aus ihren Reihen befreien. Wenn dann jeder Einzelne eine Arbeiterzeitung sowie die „Sanitätswarte“ und die „Gewerkschaft“ lieft, sich außerdem der zuständigen Organisation anschließt und für dieselbe nach besten Kräften tätig ist, dann wird es auch ohne Zögern, das Ziel, welches wir uns gesetzt

haben, zu erreichen. Allerdings ist es noch ein sehr weiter und harter Weg, den wir zurückzulegen haben. Es gehört eben viel Idealismus und Opfermut dazu. Jedoch, wenn wir alle, in erster Linie die Vertrauensleute, unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, dann unerliegt es gar keinem Zweifel, daß es nach und nach besser wird. Nicht mehr lange dauert es und die Vertreter Gottes rufen wieder von der Mangel herab: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Auch wir wollen dieser Worte eingedenk sein und Schulter an Schulter für eine bessere Zukunft kämpfen — zum Wohlgefallen aller.

W. S.

### Aus der Praxis.

#### Das Lichttherieverfahren, seine Wirkung, Anwendung und Erfolge.

Von Dr. Georg Lada.

Die Lichttheriemethode, deren Heilerfolge heute jedem Arzte bekannt sind, zerfällt in zwei Gruppen: die allgemeine und die örtliche Behandlung. Der Allgemeinbehandlung dienen die Lichtbäder in ihrer verschiedenartigen Form, der örtlichen Behandlung, Bestrahlungsapparate in mannigfacher Art.

Die Wirkung des Lichtes im allgemeinen ist sowohl eine Licht- wie eine Wärmeeinwirkung. Das Licht wirkt in erster Linie bakterizid, daher seine vorzügliche Lokalwirkung bei unreinen Wunden aller Art; andererseits regt es den allgemeinen Stoffwechsel an, daher der günstige Einfluß von Sonnen- und Luftbädern auf Nervöse, Blutarmer, Fleischliche. Man vergleiche nur die Mellerpflanze mit einem Gartengewächs, den Stubenhocker mit dem Gärtner oder Landwirt. Die Erfahrung hat nun gelehrt und die Forschung hat es bestätigt, daß verschiedene Strahlen des Spektrums eine verschiedenartige Wirkung haben, und zwar wirken die blauen Strahlen reizend auf die Hautnerven und regen so reflektorisch eine Blutüberfüllung der Haut an. Die Strahlen der roten Seite des Spektrums dringen bis in die tiefsten Schichten des Körpergewebes, selbst in die Knochen. Das Licht entfaltet so eine bakterizide, stoffwechsellagernde durch Bildung neuer Mütterchen, Förderung der Sauerstoffaufnahme und CO<sub>2</sub>-Ausscheidung; und chemische Wirkung, es vermindert die Harnsäureausscheidung sowie die Ausscheidung von Metallgiften (Blei, Kupfer). Ferner ist festgestellt, daß blaues Licht schmerzstillend wirkt. Die Wärmewirkung des Lichtes ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Der Allgemeinbehandlung dienen die Lichtbäder in Gestalt von Glüh- oder Bogentlicht. Wie Mattenbräder festgestellt hat, wirkt blaues Licht beruhigend und wird dieses bei nervösen Patienten durchgängig zu empfehlen sein, rotes Licht wirkt erregend; weißes Licht wendet man bei kräftigen Nervösen an, welche an Stoffwechsellörungen leiden. Jedes Lichtbad enthält daher weiße, rote und blaue Glühlampen, welche nach Bedarf angeleuchtet werden; bei Bogentlichtbädern werden blaue oder rote Glasflächen vorgelegt. Das Glühlichtbad ist ein geradezu ideales Schwimmbad. Prof. Nieder erwähnt als besonderen Vorzug den schon bei niedriger Temperatur (10 Grad Celsius) und nach kurzer Zeit (ca. 5 Min.) erfolgenden Schweißausbruch, die reichliche Schweißbildung, die genaue und rasche Regulierbarkeit der Wärmezufuhr, das Krebsterben des Kopfes usw. Die Folge sei Wohlbehagen, Appetitsteigerung und guter Schlaf. Unbehagliche Nebenwirkungen sind so gut wie ausgeschlossen. Die Zirkulation wird angeregt, aktive arterielle Hauthyperaemie bewirkt, Störungen in inneren Organen, hydroptische Ergüsse beseitigt. Mit guten Erfolgen werden Lichtbäder daher bei Anämie, Chlorose, bei Blei- und Kupfervergiftungen, bei chronischen Ergüssen in den Nierenhöhlen, bei Erkältungskrankheiten, Rheumatismus, Neuralgien, Stoffwechsellagerungen angewandt. Dauer des Bades 10-20 Minuten, Höchsttemperatur 60-70 Grad Celsius, Durchschnittstemperatur 55 Grad Celsius. Selbst Kranken kann man bei sorgfältiger Beobachtung solche Bäder geben. Es ist zweckmäßig, den Kopf während des Lichtbades zu kühlen. Nachher folgt Abtupfung in lauwarmem Wannenbade und Aufpackung (10 Minuten), an welche sich gleichzeitig eine Ganzmassagen anschließt. Die Erfolge bei Chlorose, Neuralgien, Gicht sind besonders hoch.

Bogentlichtbäder sind milder in der Wirkung, die Lichtwirkung ist eine intensiver, sie werden daher mit Vorzuge bei funktionellen Neuralgien, auch bei Tabes, angewandt, sowie bei schwachen Personen. Dauer 20-25 Minuten, Temperatur 50 bis 57 Grad, selten höher. Die Wärme kann durch Öffnen der Türen der Bogentlampen nach Belieben ausgeschaltet werden. An Gewand wird fast nur blaues Licht durch Vorlegen entsprechender Glasflächen vor die Bogentlampen; Rotlicht wird bei Pioriasis empfohlen.

Local angewandt wirkt das blaue Bogentlicht ausgesprochen schmerzstillend. Man appliziert dasselbe mittelst Schmirbepfers auf die schmerzhafteste Stelle; ferner regt es den Stoffwechsel an und durchdringt selbst den Peritroch, wie Kaiser durch Gewinnung

von photographischen Bildern, welche Königsnegativen ähnlich waren, bewiesen hat. Neuralgien, rheumatische Erkrankungen, Nidias reagieren prompt auf Bestrahlung. Furunkel heilen, wenn sie nicht zu weit gediehen sind, ohne jede Inzision; im anderen Falle macht man einen ganz kleinen Einschnitt. Kräftige Wunden heilen überraschend schnell unter Rotlicht, schlecht granulierende, stark lezernierende bekommen unter Blaulichtbestrahlung bald ein besseres Aussehen, bei großen Defekten der äußeren Haut erzielt man schneller, als unter einer anderen Behandlung, eine glatte, entweder gar nicht oder nur leicht mit den darunter liegenden Geweben verwachsene Narbe. Bei Belichtung varicöser Mzera heilen nicht nur diese, sondern auch die Kratzen neben an Umfang ab.

(Die Badeanstalt.)

Salzwasserbehandlung bei Brandwunden. Bei Brandwunden ist es das Wichtigste, den meist sehr heftigen Schmerz durch kühlende Mittel zu bekämpfen; Eisumschläge oder Eintauchen der verletzten Glieder in Eiswasser ist daher oft das sicherste Mittel, um den Schmerz einigermaßen erträglich zu gestalten. Aber selbst die energischste Kälteanwendung kann den Schmerz bei Brandwunden nicht beheben, wenn die Wunde gleichzeitig der Luft ausgesetzt ist. Es müssen daher vor allem die bloß liegenden Nervenenden vor dem Zutritt der Luft geschützt werden. Dies geschieht am besten mit dem Verfahren von Winteritz. Man bedeckt die Wundfläche mit einer angefeuchteten, eng anliegenden Leinwand, darüber kommen mehrere Lagen von in Wasser von 20 Grad Reaumur getauchten wasserdurchlässigen Stoffen, die nach Bedarf in kurzen Zwischenräumen gewechselt werden, wodurch eine ständige Kältewirkung erzielt wird, ohne die Wunde zu entblößen. Die unterste Leinwand wird innerhalb einer Woche nicht gewechselt und etwaiger Eiter durch täglich mehrmalige Spülung entfernt. Bei diesem Verfahren nehmen die Schmerzen nach kurzer Zeit ab und der Heilungsprozeß nimmt einen raschen Verlauf.

Der Nutzen des Schwizens. In vielen Fällen von Erkältungskrankheiten wird Heilung durch Erzeugung starker Schweißabsonderung herbeigeführt, sei es, daß man schweißergeneigende Getränke zu sich nimmt oder Fußbäder gebraucht, oder auch ein Dampfbad auf sich wirken läßt. Voraussetzung ist jedoch dabei, daß die Erkältung noch eine frische ist, denn, wenn ein einmal Bakterien sich angesiedelt haben, dann ist die Wirkung des Schwizens eine zweifelhafte. Chronischer Rheumatismus, der allen Mitteln widersteht, heilt oft unter Anwendung heißer Bäder mit nachfolgender Einwickelung. Es können dabei auch gewöhnliche Schwimmbäder, römische und russische Bäder sowie methodische Thermalbäder angewendet werden. Dr. Deidenbain in Moskau findet das Schwizen bei Gicht sehr nützlich. Er läßt heiße Bäder von 30-32 Grad zwei bis dreimal wöchentlich nehmen, diese üben einen Einfluß auf die Disposition zur Bildung von harnsaurem Gries aus. Selbst schwere Fälle von Gicht werden bei vielen Patienten durch Schwizen wirksam behandelt. Diese sind aber die Fälle noch nicht erschöpft, in welchen das Schwizen mit Nutzen angewendet wird. In der Hand des kundigen Arztes lassen sich vielmehr mit dieser Heilmethode noch bei vielen anderen Krankheiten gute Heilerfolge erzielen. Bei Krupp, bei Nierenentzündungen, bei Wasseransammlungen im Körper infolge von Herz, Leber- und Nierenkrankheiten ist das Schwizen ein sicheres unschädliches Heilmittel, desgleichen bei manchen Nervenkrankheiten wie bei Augenmarkschwindsucht. Auch in der Augenheilkunde wird es mit Erfolg angewendet, bei der Entzündung der Sehnerven und bei Regenbogenhautentzündung.

(Die Badeanstalt.)

Eine Trinkvorrichtung, die hygienisch völlig einwandfrei ist, wurde in einer gemeinsamen Sitzung des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege und der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege vom Sanitätsrat Dr. Wenda bei rufen und empfohlen. Wenda hat durch Dr. Sommerfeld, den Leiter des Laboratoriums des städtischen Friedrichs-Minderkrankenhaus, in Experimenten feststellen lassen, daß Typhusbakterien und andere Krankheitserreger, die auf Trinkgläser übertragen werden, selbst durch zweimaliges Spülen nicht beseitigt wurden. Hiermit ist bewiesen, daß die Benutzung gemeinsamer Trinkgefäße, wie sie in Schulen, Fabriken, Kasernen usw. üblich ist, eine großen Gefahren hat. Wenn man nun nicht für jede Person ein besonderes Trinkgefäß bereit halten will, was selbst bei Benutzung von Papierbechern ziemlich teuer würde, so muß man nach einem anderen Ausweg suchen. Wenda schlägt vor, überhaupt auf Trinkgefäße zu verzichten. Man solle sprudelndes Wasser mit dem Munde auffangen. Ein Brummen, der diese Art des Trinkens ermöglicht, wurde vor zehn Jahren in Padua errichtet, und seitdem sind auch anderwärts in Italien solche Brummen in Aufnahme gekommen. Eine Schule in Wien ist dem Beispiel gefolgt, und auch in Berlin hat bereits eine Schule das Trinkgenussverbot von einem Privatmann einen solchen Brummen geschenkt erhalten. Nach Dr. Wenda wären besondere Brummen nicht nötig. Auf den Korridoren könnten an den Wänden Röhren angebracht werden, die das Wasser in einem aufsteigenden



Strahl herausprudeln. Der Trinkende fängt den Strahl mit dem Munde auf; was nicht aufgefangen wird, rinnt in ein Becken. Diese Vorrichtung wäre auch auf Bahnhöfen möglich und mindestens für den Sommer auch an den Straßenbrunnen. Es gab zu, daß man hiermit eigentlich von dem jetzigen „Kulturzustand“ wieder auf den früheren „Kulturzustand“ herabsteige. Aber dieser Kulturzustand sei eben hygienischer, und darum solle man ihn vorziehen. Uebrigens werde der Trinkende so auch zu langsamem Trinken gezwungen, und schließlich könne durch die Schaffung solcher hygienisch einwandfreien Gelegenheiten, Wasser zu trinken, auch dem Alkoholgenuß entgegengebeitet werden.

### Rundschau.

Die Berichte der sächsischen Krankenhäuser vom Jahre 1905 sind, wie jedes Jahr, vom Landesmedizinalkollegium zusammengestellt und soeben veröffentlicht worden. Das Jahr 1905 bedeutet einen weiteren Fortschritt. Eine ganze Anzahl von Krankenanstalten hat Erweiterungen vorgenommen und die Zahl ihrer Betten vermehrt, so das Stadtkrankenhaus Rauen um 22, das Stadtkrankenhaus Chemnitz um 112, das Friedrichstädter Krankenhaus Dresden um 28, das Jakobshospital Leipzig um 26 usw. In sämtlichen 143 öffentlichen Krankenhäusern Sachsens wurden 1905 zusammen 37.941 männliche und 26.408 weibliche Kranke verpflegt. Für die Verpflegung waren insgesamt 2.312.583 Tage erforderlich. Jeder Kranke war durchschnittlich 35 Tage im Krankenhaus. Der mittlere Tagesbestand betrug 6336 Personen. Das umfangreichste Krankenhaus ist das Jakobshospital zu Leipzig mit 1146 Betten, 1148 verpflegten Kranken und einem mittleren Tagesbestand von 949 Kranken. Sodann folgt das Stadtkrankenhaus Dresden Friedrichstadt mit 1256 Betten, 7094 verpflegten Kranken und einem Tagesbestand von 655 Kranken. An dritter Stelle steht das Stadtkrankenhaus Chemnitz mit 822 Betten und 1769 Kranken, die in 220.500 Verpflegtagen behandelt wurden. Die durchschnittliche Verpflegzeit für einen Kranken betrug 46,2 Tage und der mittlere Tagesbestand 604 Kranke. Das Stadtkrankenhaus zu Meerane besitzt 70 Betten und verpflegte 415 Kranke, das Stadtkrankenhaus Zumbach hat 65 Betten und verpflegte 473 Kranke, das Stadtkrankenhaus Glauchau hat 64 Betten und nahm 511 Kranke auf. In den drei höchsten Krankenhäusern zu Leipzig, Dresden und Chemnitz wurden mehr als die Hälfte der im Königreich Sachsen überhaupt verpflegten Kranken aufgenommen. Was die Art der behandelten Krankheiten anbetrifft, so ist zu bemerken, daß der größte Teil der Kranken, und zwar 5783, wegen Verletzungen eingeliefert wurde. Auffälligerweise hat die Zahl der Erkrankungen besonders zugenommen. Von den ansteckenden Krankheiten hat die Lungentuberkulose wiederum zugenommen. Ein Fall an Kokkeninfektionen kam nicht vor. Ein Ausgang trat ein bei den Krebs-, Geschlechts-, Geistes- und Nervenkranken. Verstorben in den Krankenhäusern sind 6390 Kranke oder 10,10 Proz. der eingelieferten Personen. Von den größeren Privatkrankenhäusern seien noch erwähnt die Zimmermannsche Naturheilanstalt Chemnitz mit 200 Betten und 1339 Kranken, das in Privatbänden befindliche Sanatorium Grüna mit 100 Betten und 119 Verpflegten, das Sanatorium von Billing in Aue mit 112 Betten und 635 Kranken.

Arbeiterasylatorien Unsere Krankenversicherung rechnet noch zu sehr mit der Heilung von Krankheiten anstatt mit der Verhütung. Die Verhütung ist indes der idealere Zustand und im Interesse des allgemeinen Volkswobles anzustreben. Die Widerstandsunfähigkeit vieler Arbeiter gegen schädigende Einflüsse ließe sich durch regelmäßige Ferien, verbunden mit Landaufenthalt und körperlicher Betätigung in freier Zeit, bedeutend verbessern. Namentlich Arbeiter in ungesunden Betrieben, wie in chemischen Fabriken, Papierfabriken, Saarschneidereien, Fronzier- und Defattieranstalten usw. Daher der Gedanke von Arbeiterasylatorien bezw. Arbeiterasylatorien, d. h. Anstalten, in denen die Arbeit (die mühsame Arbeit im Freien, einer der wichtigsten Heilfaktoren wäre. Von ärztlicher Seite unternommene praktische Versuche haben ergeben, daß die tägliche körperliche Arbeit, die Beschäftigung in Garten und Park mit Graben und Hacken, Schaufeln und Mähen, Sägen und Spalten als Heilfaktor mit gutem Erfolge angewendet werden kann, und daß der größte Teil der Pflegenden sich derselben gern unterzieht. Daß für Kranke, die bis dahin eine sitzende, leichte Beschäftigung gehabt haben, das energische körperliche Arbeiten den Stimmwechsel ungemein hebt, die Ausscheidungen befördert, schlaffe Muskeln kräftigt, den Säftestrom beschleunigt, die Atmung vertieft und die Blutbildung hebt, daß Nervöse und Neurastheniker durch leichte Arbeit von ihren Gedanken abgelent und in fröhlichere, hoffnungsvollere Stimmung — die unerlässliche Hilfe — versetzt werden, unterliegt

keinem Zweifel. Um Erfahrungen zu sammeln, wäre es zweckmäßig, zunächst an bestehende Anstalten kleine Arbeiterasylatorien anzuschließen, namentlich in Gegenden, wo Grund und Boden noch billig ist. Die Zahl der täglichen Arbeitsstunden, im Anfang nur wenige, müßte der Arzt je nach dem individuellen Befunde und Kräftezustand bestimmen. Die Arbeit hätte unter Leitung eines Bergarbeiters und seiner Gehilfen in kleineren Kotten zu erfolgen. Die Erzeugnisse der Arbeit, Gemüse, Kartoffeln usw., dienen dem eigenen Bedarf. Das Meiste taugt die Hauptnahrung. Das Haus, einfach und freundlich eingerichtet, muß im Unterirdium oder im Erdgeschosse, im ersten Stock zwei große Schlafkammern enthalten. Alle Arbeiten in dem Hause werden von den Insassen geleistet. So sind die Kosten für Personal, Betriebs usw. auf ein Minimum beschränkt, und der einzelne Kranke könnte mit 2 Mk. auf den Tag erhalten werden. Sind auf dem Gebiete des Arbeiterasylatoriums die nötigen Erfahrungen gesammelt, so könnte zu dem Versuche des Arbeiterasylatoriums in Verbindung mit ersterem übergegangen werden. Der Betrieb desselben wäre, da nur Erholungsbedürftige darin Aufnahme finden sollen, noch viel einfacher und könnte als Wirtschaftshof für eine größere Anstalt leicht remobil ausgeschaltet werden. Der Engroskauf der Hauptnahrung würde den Verpflegungstag so verbilligen, daß die Aufnahme im Arbeiterasylatorium für 1,50 Mk. einschließlich Verpflegung und Amortisation ermöglicht wäre. Biergebirg Tage Ferien pro Jahr würden den Ferienaufenthalt also auf 21 Mk. stellen. Die Kosten des Aufenthalts müßten teils von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern, teils von den Krankenkassen und den Landesversicherungsanstalten getragen werden. Gerade die beiden letzten haben an Ferien der Arbeiter das größte Interesse. Es würde dann allmählich die große Zahl schwer Leidender, namentlich der Tuberkulösen, sich verringern, die heute fast die Hälfte der Ausgaben jener Anstalten aufgeben.

Ein luxuriöser Operationsaal. Wohl den fortwährenden Operationsaal, der sich in irgend einem Krankenhause befindet, hat das Londoner Dals und Chrenhospital aufzuweisen. Der Saal besteht ganz aus Marmor, so daß sich nirgends Staub ansammeln kann. Der Boden ist aus Kieselstein aus Terrazzo-Marmor belegt, die Wände sind mit hellem zylindrischem Marmor bekleidet, im ganzen Raum sind keine Ecken und Winkel, sondern in reiner fließender Fläche wirkt das schöne Material. Alle Vervollständigungen, die America oder der Montmartre für solche Zwecke erdacht haben, sind hier angebracht. Die elektrische Heizung kann auf jeden beliebigen Temperaturgrad gebracht werden und durch geräuschlos arbeitende Räder wird jede Feuchtigkeit ferngehalten und für gute Ventilation gesorgt. Damit der Anblick der idiosynkratischen und furchtbaren Operationsinstrumente sowie die Schar der Assistenten und Studenten dem Kranken nicht Furcht einflößen, befindet sich vor dem eigentlichen Operationsaal ein prächtig ausgeschattetes Vorderzimmer, in dem die Betäubung des zu Operierenden vorgenommen wird. Auf einem sabraren Operationsstisch wird dann der Kranke schnell und geräuschlos in den Saal gebracht.

Genossenschaftliche Sommerfriden der Naturheilvereine. Dem immer lebhafter erwachenden Bedürfnisse seiner Anhänger folgend, hat der Bund der Naturheilvereine beschlossen, auf genossenschaftlichem Wege Krankenhäuser, Heilstätten und Sommerfriden zu schaffen. Besonders die letztgenannten Heilstätten sollen zu Sommerfriden ausgebaut werden, in denen auch die Benutzmitteln ein eigenes, beschicktes Familienheim mit Garten, Parkanlagen und Annehmlichkeiten, ohne die Auswüchse der Autohypothekulation, finden sollen. Um die Mittel für die Pläne zu gewinnen, wurde eine Sparkasse gegründet. Man hofft, auf diese Weise zu den bereits für ähnliche Zwecke aus dem Kreise der Naturheilvereine aufgebracht 17, Millionen Mark weitere Millionen flüssig zu machen.

### Briefkasten.

Dr. Zl. Buch. Wir bestätigen den Empfang Ihres werten Schreibens, das im großen und ganzen ja eine Verhütung unserer Beschwerden und Wünsche enthält. Wir werden bei passender Gelegenheit darauf näher eingehen. Vielleicht lassen sich schon in einer der nächsten Versammlungen in Buch die Dinge behandeln.

### Versammlungskalender.

Berlin. Allgemeine Versammlung für das gesamte Verein- und Krankenhauspersoneel am 16. Januar 1907, abends 7 1/2 Uhr, bei Ernst, Prenzlauerstr. 41. (Nähe Alexander-Platz.)